

Zusammenfassung des Symposiums

19. Februar 2026

Executive Summary

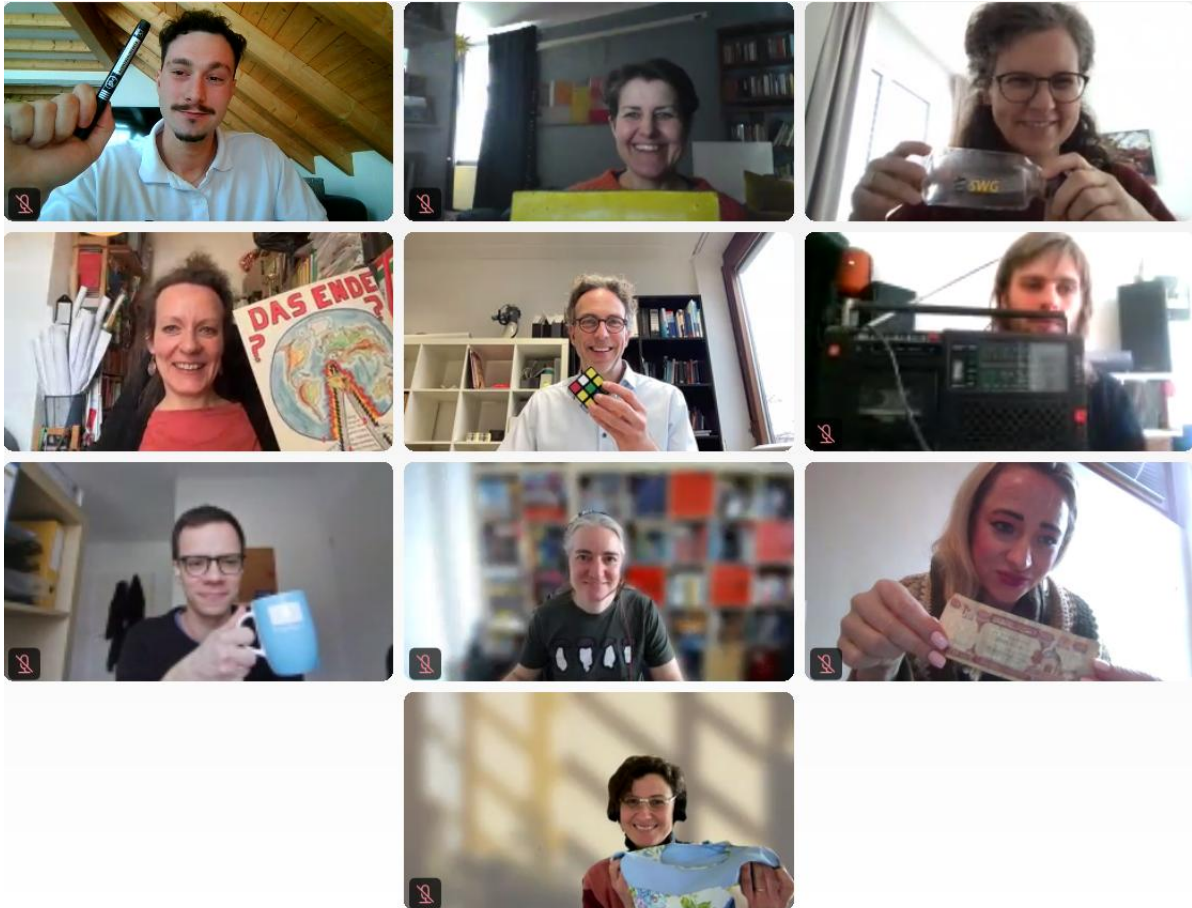
Das Symposium am 19. Februar 2026 brachte Forschende und Praktiker*innen zusammen, um zentrale Fragen rund um Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE/ESD), Inklusion und gesellschaftliche Transformation zu diskutieren. Im Austausch wurde deutlich, dass Nachhaltigkeit, Bildung und soziale Gerechtigkeit eng miteinander verknüpft sind und neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Forschung, Praxis und Politik erfordern. Besonders hervorgehoben wurden die Bedeutung kritischer Perspektiven auf Bildung, die Rolle von non-formalen Lernräumen sowie Herausforderungen durch gesellschaftliche Polarisierung und Desinformation. Das Symposium verdeutlichte die Bedeutung gemeinsamer Reflexionsräume, um unterschiedliche Perspektiven zusammenzuführen und zukünftige Kooperationen zu entwickeln.

Einleitung und Kontext des Symposiums

Das Symposium bot einen offenen Raum für Austausch, Reflexion und gemeinsames Nachdenken über zentrale Fragen rund um Bildung für nachhaltige Entwicklung, Inklusion sowie politische und demokratische Bildung. Ziel des Treffens war es, unterschiedliche Perspektiven aus Forschung, Bildungspraxis und politischem Kontext zusammenzubringen und gemeinsame Herausforderungen sowie mögliche Ansatzpunkte für zukünftige Zusammenarbeit zu diskutieren.

Zu Beginn der Veranstaltung wurden persönliche Artefakte vorgestellt, die individuelle Zugänge zu den Themen Nachhaltigkeit, Bildung und gesellschaftlicher Verantwortung sichtbar machten. Diese Gegenstände eröffneten biografische Perspektiven und verdeutlichten, wie stark persönliche Erfahrungen, internationale Begegnungen und berufliche Kontexte das Engagement der Teilnehmenden prägen.

Bereits in dieser Phase wurde deutlich, dass Nachhaltigkeit, Inklusion und demokratische Bildung eng miteinander verknüpft sind und sich nicht isoliert voneinander betrachten lassen. Vielmehr stehen sie in engem Zusammenhang mit gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen.



Diskussion im Plenum

Im anschließenden Austausch wurden unterschiedliche Perspektiven auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen sichtbar.

Maja sprach offen über eine zunehmende Frustration angesichts globaler Entwicklungen im Bereich Nachhaltigkeit. Trotz zahlreicher Initiativen schein sich die Welt in eine falsche Richtung zu bewegen, während gesellschaftliches Interesse und politische Handlungskraft häufig begrenzt wirken. In diesem Zusammenhang verwies

sie auf das Buch *I Want a Better Catastrophe* von Andrew Boyd, das sich mit der Frage beschäftigt, wie Menschen angesichts globaler Krisen handlungsfähig bleiben können.

Sven griff diesen Gedanken auf und betonte die Bedeutung von Haltungen und Mindsets für gesellschaftliche Veränderungsprozesse. In seiner Arbeit im Hochschulkontext beschäftigt er sich unter anderem mit Ansätzen wie Design Thinking und der Frage, wie Menschen vom Nachdenken ins Handeln kommen können. Besonders wichtig seien dabei soziale Aspekte und gemeinschaftliche Lernprozesse.

Lena verwies darauf, dass bereits viele positive Entwicklungen existieren – etwa neue Wohnformen, Bürgerbewegungen oder soziale Innovationen. Gleichzeitig stellte sie die Frage, welche Rolle Bildung in solchen Transformationsprozessen spielt. Häufig bleibe unklar, welche Bildungsbiografien oder Erfahrungen Menschen dazu befähigen, sich aktiv in gesellschaftliche Veränderungsprozesse einzubringen. Daraus ergibt sich die Frage, wie Bildungssysteme solche Entwicklungen unterstützen können und wie entsprechende Erkenntnisse für politische Entscheidungsträger*innen verständlicher gemacht werden können.

Rachel griff diesen Gedanken auf und betonte, dass viele gesellschaftliche Lernprozesse außerhalb formaler Bildungsinstitutionen stattfinden. Bürgerbewegungen, gemeinschaftliche Initiativen oder informelle Lernprozesse stellen ebenfalls Formen von Bildung dar. Bildung für nachhaltige Entwicklung werde jedoch häufig vor allem in institutionellen und top-down organisierten Programmen gedacht, während informelle und gemeinschaftliche Lernprozesse weniger sichtbar seien.

Susanne brachte das Thema Entpolitisierung in die Diskussion ein. Insbesondere im Bereich Inklusion und Sonderpädagogik würden viele Probleme auf individueller Ebene diagnostiziert und behandelt, während gesellschaftliche und strukturelle Ursachen häufig ausgeblendet blieben. Versuche, solche Zusammenhänge zu thematisieren, stießen nicht selten auf Widerstand. Gleichzeitig formulierte sie die Hoffnung, dass stärker vernetzte, „rhizomatische“ Denk- und Arbeitsweisen entstehen könnten, die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Themen und Perspektiven sichtbar machen.

Auch Pascal griff das Thema Entpolitisierung auf und verband es mit Fragen der sozial-ökologischen Transformation. In der non-formalen Bildungsarbeit stelle sich häufig die Herausforderung, komplexe gesellschaftliche Themen – etwa Klimawandel,

Energiepolitik oder Desinformation – so zu vermitteln, dass sie für junge Menschen verständlich und relevant bleiben. Gleichzeitig gehe es darum, realistische Perspektiven zu vermitteln, ohne Hoffnung zu verlieren, und Menschen zur aktiven Mitgestaltung zu ermutigen.

Im Verlauf der Diskussion wurden außerdem übergreifende Themen sichtbar, darunter Fragen nach der Rolle von Wissen, Sprache und Macht in Bildungs- und Transformationsprozessen. Diskutiert wurde beispielsweise, wie wissenschaftliche Erkenntnisse besser in politische Entscheidungsprozesse übersetzt werden können und welche Rolle Sprache und Begriffe für gesellschaftliche Veränderungen spielen.

Auch Grassroots-Initiativen und lokale Projekte wurden als wichtige Impulse für gesellschaftliche Innovation hervorgehoben. Gleichzeitig wurde die Herausforderung diskutiert, solche Initiativen politisch anschlussfähig zu machen und ihre Wirkungen sichtbar zu machen.

Ein weiteres Thema war der Umgang mit neuen digitalen Herausforderungen, insbesondere im Zusammenhang mit Desinformation und künstlicher Intelligenz. Dabei wurde die Frage gestellt, wie kritische Reflexionsfähigkeit im Umgang mit Informationen und Technologien gestärkt werden kann.

Insgesamt wurde deutlich, wie wichtig Räume sind, in denen unterschiedliche Perspektiven zusammenkommen und gemeinsam reflektiert werden können.

Ergebnisse der Gruppenarbeiten

Im Anschluss an den gemeinsamen Austausch arbeiteten die Teilnehmenden in vier Gruppen an unterschiedlichen Themenfeldern.

Gruppe 1 – Epistemic Justice und Wissensproduktion

Diese Gruppe beschäftigte sich mit Fragen der epistemischen Gerechtigkeit und der Rolle von Wissensproduktion in Bildungs- und Transformationsprozessen.

Diskutiert wurde unter anderem der Begriff der epistemischen Gewalt und die Frage, wessen Wissen in Bildungs- und Forschungskontexten anerkannt wird und welche Perspektiven möglicherweise unsichtbar bleiben. Dabei wurde kritisch reflektiert, wie

dominante wissenschaftliche und institutionelle Perspektiven bestimmte Formen von Wissen marginalisieren können.

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf Zukunftsbildern junger Menschen. Die Gruppe stellte fest, dass Zukunft häufig sehr negativ dargestellt wird und fragte, wie alternative Zukunftsvorstellungen sichtbar gemacht werden können.

Darüber hinaus wurden Fragen der Methodologie diskutiert, insbesondere im Hinblick auf unterschiedliche Wissenssysteme, sprachliche Perspektiven und globale Machtverhältnisse in der Wissensproduktion. Dabei wurde betont, dass soziale und ökologische Fragen gemeinsam gedacht werden müssen.

Auch die Rolle non-formaler Bildungsräume wurde hervorgehoben, da hier häufig reflexivere und dialogischere Lernprozesse möglich sind.

Gruppe 2 – Kritische Perspektiven auf Bildung und Transformation

Diese Gruppe beschäftigte sich mit kritischen Perspektiven auf Bildung im Kontext gesellschaftlicher Transformation.

Diskutiert wurde unter anderem, welche gemeinsamen Grundlagen unterschiedliche Ansätze kritischer Bildung teilen und wo Unterschiede bestehen. Ziel war es, mögliche gemeinsame Perspektiven zu identifizieren, ohne dabei die Vielfalt der Ansätze zu vereinfachen oder zu depolitisieren.

Ein zentraler Punkt war die Frage, wie kritisches Denken als Bestandteil von Transformationsprozessen gestärkt werden kann und welche Rolle Bildung dabei spielt.

Gruppe 3 – Tension, Shared Agenda und politische Dimension von Bildung

In dieser Gruppe wurde insbesondere über die Spannung zwischen **Neutralität und politischer Dimension von Bildung** diskutiert.

Bildung wird häufig als neutral verstanden – gleichzeitig bedeutet Neutralität nicht Gleichgültigkeit. Vielmehr wurde betont, dass eine zentrale Aufgabe politischer und non-formaler Bildung darin besteht, kritisches Denken zu fördern und Menschen zu

unterstützen, Informationen zu prüfen, Argumente zu hinterfragen und eigene Positionen zu reflektieren.

Gerade im Kontext von Klimabildung wird diese Herausforderung besonders deutlich, da Nachhaltigkeit eng mit politischen und ethischen Fragen verbunden ist. Gleichzeitig sind Debatten über Energiepolitik oder Klimaschutz in vielen europäischen Ländern stark polarisiert.

Auch Desinformation und KI-generierte Inhalte wurden als zunehmende Herausforderung thematisiert. In diesem Zusammenhang wurde die Bedeutung von Medienkompetenz und kritischer Urteilsfähigkeit hervorgehoben.

Darüber hinaus wurde über Unterschiede zwischen formaler und non-formaler Bildung diskutiert. Während formale Bildung häufig durch Curricula und Prüfungen geprägt ist, bieten non-formale Lernräume häufig mehr Möglichkeiten für offenen Austausch und gemeinsames Lernen.

Gemeinsame Reflexion und Abschlussdiskussion

In der abschließenden Reflexionsrunde wurden zentrale Gedanken aus den Gruppenarbeiten zusammengeführt.

Dabei wurde deutlich, dass bereits viele Initiativen existieren, die gesellschaftliche Veränderungen von unten anstoßen. Gleichzeitig wurde diskutiert, dass solche Grassroots-Strukturen häufig durch institutionelle oder politische Rahmenbedingungen geschwächt werden. Eine zentrale Frage war daher, wie solche Prozesse anschlussfähig gestaltet werden können.

Mehrere Beiträge betonten die Bedeutung menschenzentrierter Narrative, um gesellschaftliche Transformation verständlicher zu machen. Vertrauen wurde dabei als zentrale Voraussetzung für Veränderungsprozesse hervorgehoben, während starke Kontrolllogiken Innovation eher behindern können.

Die Diskussion griff außerdem grundlegende Fragen danach auf, wie gesellschaftliche Veränderung entsteht und welche Rolle Bildung, Forschung und Politik dabei spielen. Nachhaltige Entwicklung wurde nicht als technisches Rezept verstanden, sondern als ein politischer und sozialer Aushandlungsprozess.

Auch die Perspektive politischer Entscheidungsträger*innen wurde reflektiert. Diese stehen häufig unter erheblichem Druck und verfügen selbst nur über begrenzte Handlungsspielräume. Vor diesem Hintergrund wurde diskutiert, welche Rolle Forschung einnehmen kann. Statt unmittelbarer politischer Empfehlungen könnte es zunächst darum gehen, Transformationsprozesse und Bildungsbiografien besser zu verstehen und sichtbar zu machen.

Mehrfach wurde hervorgehoben, dass Bildung ebenso wie Nachhaltigkeit nicht neutral sind, sondern immer normative und politische Dimensionen enthalten.